

barer Mischung« (also ganz wie in unserm Versuch). »Die Douglasie findet sich an Nordhängen in ungefähr 1950 m Meereshöhe. Bei 2700 m geht sie in Engelmanns-Fichten und *Abies lasiocarpa* über. In meinem N. F., dem Manzanao, gibt es merkwürdige Mischungen: Innerhalb 200 m finde ich bei 1950 m Höhe: *Pinus edulis* (Pinon, deren Nüsse die Indianer hochschätzen), *Juniperus scopulorum* und *pachyphloea*, *Abies concolor*, *Pinus ponderosa*, *Robinia neo-mexicana*, *Pseudotsuga taxifolia*, *Quercus Gambelli*, *Ptelea trifoliata*, *Acer negundo*, *Acer spec.* Nirgends weiß ich reine Douglasbestände. Die Douglasie wächst in Mischung mit *P. ponderosa* auf den trockneren Stellen, mit *Abies concolor* auf den schattigen Nordhängen, gewöhnlich an Zahl von der Tanne übertroffen. Letztere verjüngt sich im dichten Schatten. Das ist schlecht für uns, denn die Douglasie ist als Nutzholz weit mehr geschätzt für alle Nutzungszwecke.

Neuere Versuche über die mechanischen Eigenschaften unserer einheimischen Pecos-Douglasie zeigen nicht, daß sie stärker ist als *Pinus ponderosa*. Ich bin aber persönlich der Ansicht, daß die Versuchsstücke nicht Durchschnittsqualität waren. In den besten Lagen wird die Douglasie 30 m hoch und höher, Durchmesser an gesunden Stämmen bis 120 cm, 2—3 Fuß (60—90 cm) ist das Gewöhnliche. Der Verkaufswert ist dem der Kiefer gleich (25—40 Goldpfennig per Festmeter). Die Douglasie wird als Brettware hochgeschätzt, ganz besonders wertvoll ist sie beim Holzbrückenbau und für Schwellen- und Grubenholz. Waldbrand und Baumkrankheiten tun ihr wenig Schaden; aber eine kleine Mistel, *Razoumofskya cryptopoda*, verursacht Hexenbesen, Verunstaltungen und Tod.«

Ein ausführlicher, sehr beachtenswerter Bericht über die Anbauversuche in Württemberg von *Dieterich* in der Allg. Forst- und Jagdzeitung 1923, der erst während der Drucklegung erschien, konnte nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Einführung einer winterharten Form der Douglasanne in Deutschland.

Von **Max Frhr. v. Fürstenberg**, Möggingen bei Radolfzell.

In den Mitt. der DDG. Jahrbuch 1922 findet sich ein Aufsatz des *Grafen Fritz v. Schwerin* über die Douglasfichte, der zugleich eine ganz neue Einteilung der Formen dieses Baumes und eine Änderung des bisher gebräuchlichen Namens enthält. Der Aufsatz beschäftigt sich in dem Kapitel »Winterhärte« auch mit der Geschichte der sogenannten caesia und macht in diesem Zusammenhange über unsern ersten Präsidenten Herrn *v. Saint-Paul* und mich selbst eine Reihe von Mitteilungen, die mit meinen noch recht lebhaften Erinnerungen an diesen interessanten Zeitabschnitt nicht recht in Einklang zu bringen sind. Deshalb habe ich den noch vorhandenen gesamten Schriftwechsel, welcher der damaligen Expedition in dem äußersten Westen Canadas vorausging, namentlich die Briefe von Herrn *v. Saint-Paul* und Herrn *Max v. Sivers-Roemershof*, damals Präsident des Baltischen Forstvereins, einer genauen Durchsicht unterzogen.

Hiernach stellt sich die Geschichte der sogenannten caesia doch wesentlich anders dar, als *Graf Schwerin* sie erzählt hat. Ich überlasse es nun den Mitgliedern der DDG., an der Hand der nachstehenden Ausführungen sich selbst ein Urteil zu bilden. Mit Rücksicht weiter auf die sehr ungünstige Beurteilung, welche in dem genannten Aufsatz die caesia im Vergleich zur viridis findet — eine Beurteilung, der ich mich nicht anzuschließen vermag — sei es mir auch gestattet, weiter unten aus den früheren Jahrbüchern der DDG. (1903—22) manches noch heute Beherzigenswerte über die jetzt anscheinend über jeden Zweifel erhabene Winterhärte der sogenannten viridis den Lesern ins Gedächtnis zurückzurufen.

Vorausschicken möchte ich, daß ich mich nicht entschließen kann, den Namen Douglasfichte anzunehmen. Die Amerikaner, besonders auch die amerikanische Staatsforstverwaltung, desgleichen die Kanadier nennen den Baum überwiegend Douglas-Fir. Fir heißt Tanne, die Fichte nennt man Spruce. Tanne bedeutet in vielen Gegenden Deutschlands nicht bloß abies, sondern auch picea (Weißtanne, Rottanne). Den mir seit 25 Jahren schon geläufigen Namen Douglas-Tanne möchte ich deshalb beibehalten, selbst wenn in den »Lehren und Empfehlungen«, die *Graf Schwerin* im Jahrbuch 1913, S. 284 u. 285 veröffentlicht hat, diese Bezeichnung als die verfehlteste bezeichnet wird.

Ich kann auch die Ansicht namhafter Dendrologen (*Beißner, Mayr, Sargent*), daß es verschiedene Arten der Douglastannen gibt, als irrtümlich nicht ansehen. Für mich gibt es daher nach wie vor jedenfalls vier Arten von Douglastannen:

1. *Pseudotsuga Douglasii* Carrière,
2. „ *glauca* Mayr,
3. „ *macrocarpa* Mayr,
4. „ *japonica* Shirasawa.

(Die neueren in Asien entdeckten Arten dieses Baumes können in diesem Zusammenhange außer Betracht bleiben.)

Nun enthält die neueste Einteilung und ziemlich radikale Umbenennung der Douglasfichte kein Wort über diese beiden letzteren Arten. Die Einteilung erscheint mir deshalb unvollständig. Denn daß die beiden unter Nr. 3 und 4 genannten Bäume auch »Douglasfichten« sind, wurde bislang von keiner Seite angezweifelt. Was Nr. 2 betrifft, so wurde die Bezeichnung *glauca* schon 1890 durch *Mayr* eingeführt (vgl. Die Waldungen von Nord-Amerika S. 307). Somit dürfte kein Grund vorliegen, diese Bezeichnung zugunsten einer späteren (1895) wieder abzuändern.

Die bisher *caesia* Schwerin genannte Form der Douglastanne halte ich nach wie vor für eine Inlandsform der sogenannten grünen Küsten-Douglasie. Die Bezeichnung *caesia* tauchte zum ersten Male im Jahrbuche 1907, S. 257 auf und sollte die Pflanzen bezeichnen, welche aus Samen, den ich 1902 und 1903 in Westkanada (Britisch-Columbia) gesammelt hatte, in Deutschland gewachsen sind.

Im Jahrbuche 1913, S. 284, schrieb *Graf Schwerin*: »Immer wieder gibt es Leute, die nicht begreifen, daß die *glauca* und die *caesia* verschieden sind, da beide Douglasfichten und beide graugrün benadelt sind. Es sei daher immer von neuem darauf hingewiesen, daß die *glauca* die graugrüne, langsam wachsende Gebirgsdouglasie, die *caesia* aber die graugrüne Abart der schnell wachsenden Küstendouglasie darstellt.«

Noch im Jahrbuche 1918, S. 346, schreibt *Graf Schwerin*: »Vereinzelt fanden sich in diesen Beständen (im Frauenwald bei Bad Nauheim) auch Exemplare der var. *caesia* und *glauca*. Es konnte auch hier der erheblich langsamere Wuchs der *glauca* gegenüber der *viridis* und *caesia* festgestellt werden. Die genauen und schon dem Laien in die Augen springenden Unterschiede dieser Formen finden sich in zahlreichen Jahrgängen unserer Mitteilungen beschrieben und abgebildet.«

Heute (Jahrbuch 1922, S. 65 ff.) soll alles dieses nicht mehr gelten, weil *Graf Schwerin* einige Zapfen — über ihre Herkunft wird weiteres nicht mitgeteilt — erhalten hat, welche, weil mit abstehenden Brakteen behaftet, der bisherigen Art *glauca* Mayr angehören. Lediglich auf Grund einiger Zapfen, von denen zunächst jeglicher Nachweis fehlt, daß dieselben an Bäumen, erzogen aus Samen der oben genannten Herkunft, wirklich gewachsen sind, und daß nicht etwa eine Verwechslung mit anderswoher bezogenem Saatgut vorliegt, wird somit alles bisher Gesagte und Geschriebene umgestoßen. Alles, was bislang *caesia* hieß, soll als Form zur Subsp. *glaucescens* Schwerin übergeführt werden.

Im Nachstehenden glaube ich nun aber eine Reihe von Tatsachen aufzuführen und auch manche guten Gründe vorbringen zu können, die ein derartiges Verfahren dem objektiven Beurteiler nicht als richtig erscheinen lassen werden.

Zapfen der grünen Douglasie habe ich gesammelt und davon Samen heimgebracht: in der Umgebung von Field am Kickinghorse-River, einem Nebenflusse des Columbia im Herbst 1902 und 1903, bei Golden am Columbia im Herbst 1902 und bei Quesnel am oberen Fraser im Herbst 1903. Von Golden erhielt die DDG. nur Samen des Jahres 1902; aus Field von den dort eingerichteten Samenstellen Samen der Jahre 1902, 1903 bis 1912 und endlich von Quesnel 1903 bis 1913. Von 1903 bis 1912 habe ich jährlich die umfangreiche Korrespondenz, welche zur Sicherstellung der jedesmaligen Sendungen notwendig war, mit den betreffenden Plätzen in Westkanada geführt.

Die Angabe auf S. 66 des *Schwerin'schen* Aufsatzes, daß er den durch den Kriegsausbruch unterbrochenen Samenbezug nicht wieder aufgenommen habe, ist nicht zutreffend. Denn schon 1913 war von ihm die Beschaffung und Verwertung des Quesneler Samens der Firma *J. Heins Söhne* in Halstenbek überlassen worden, wie an mich gerichtete briefliche Mitteilungen dieser Firma beweisen. Aus dem gleichen Jahre besitze ich auch Briefe des Herrn *von Sivers-Römershof*, der diese, wie er schrieb äußerst wertvolle, Bezugsquelle für den Baltischen Forstverein sicher wollte, aber zu keinem Ergebnis gekommen war.

Unzutreffend ist vor allem aber auch die weitere Angabe (a. a. O. S. 65): »Leider wurde auch versäumt, die Zapfen zu vergleichen, man hätte sonst sofort gesehen, daß man eine Form der Gebirgsrasse vor sich hatte und nicht eine der Küstenrasse.« Dieses angebliche Versäumnis hat tatsächlich nicht stattgefunden. Nachdem die auf eigene Beobachtungen gestützten Angaben in meinem Reiseberichte (Jahrbuch 1904, S. 35) angezweifelt worden waren, ließ ich im Jahre 1910 direkt aus Quesnel Zapfen kommen, deren Empfang *Graf Schwerin* mir in einem Briefe vom 6. Mai gleichen Jahres bestätigte, mit dem Hinzufügen, daß »die Brakteen, da diese fest anliegen und nicht abstehen, sie (d. h. die Zapfen) mit unfehlbarer Sicherheit als Varietät der *viridis* zu kennzeichnen scheinen!« Dieser Vorgang ist — wie übrigens auch noch manches andere, was bezüglich der Einführung des Douglastannen-Samens aus British-Columbia noch heute von Wichtigkeit wäre — wohl in Vergessenheit geraten. Jedenfalls ist die Angabe »Leider wurde versäumt Zapfen zu vergleichen« nicht zutreffend. Man hat Zapfen verglichen und ist damals zu der — von mir stets vertretenen — Ansicht gelangt, daß sie der grünen Art oder Varietät angehörten. Über die Standorte der grünen (*viridis*) und der grauen (*glauca*) Douglastanne in Kanada sollen nun die nachfolgenden Mitteilungen Aufschluß geben.

In Kanada kommt die *Pseudotsuga*, ebenso wie in den Vereinigten Staaten, naturgemäß nur im Westen vor, nämlich innerhalb der Provinzen Alberta und British-Columbia und zwar die graue Art unter Ausschluß der grünen zunächst in der Provinz Alberta, also an der Ostseite des Felsengebirges (der Grat des Felsengebirges bildet die Grenze zwischen beiden Provinzen). Von der Prärie kommend sah ich im oberen Tale des Bow River die ersten grauen Douglasien. In der Umgegend von Banff, etwa 35 km weiter westwärts, schon im Felsengebirge, aber noch diesseits der Wasserscheide fand ich Bestände von *Pinus Murrayana* und von der Weißfichte, welche letztere bis dahin amerikanischen Botanikern entgangen waren. Die Weißfichte wurde von *Rehder* (Jahrbuch 1907, S. 69) unter dem Namen *Picea Albertiana Stewardson Brown* beschrieben. Graue oder grüne Douglasien kommen in diesem Gebiete nicht vor. Erst jenseits der großen Wasserscheide, zwischen dem Atlantischen und Stillen Ozean, im Tale des Kickinghorse-River stieß ich dann bei den Streifzügen durch die dortigen Wälder auf die ersten grünen Douglastannen (mit anliegenden Brakteen), von denen ich Zapfen selbst sammelte und sammeln

ließ. Die Douglastanne fand sich dort in mächtigen Stämmen, wie sie nur der noch nicht zerstörte Urwald zeigt. Ihr Alter war über 400 Jahre (vgl. meinen Bericht im Jahrbuche 1904, S. 36). Sie bildeten dort keinen reinen Bestand, sondern standen im Vereine mit grüner *Picea Engelmannii* und *Thuja gigantea*. Auf Flächen, deren ursprünglicher Waldbestand durch die Axt oder das Feuer zerstört war, konnte man auch ziemlich reine Douglasbestände von üppigem Wachstum finden, die nicht etwa ihre Entstehung menschlicher Arbeit, sondern den Winden, die den Samen dorthin gebracht, verdankten. Das Vorkommen der *Thuja gigantea* in diesem Gebiete, ganz abgesehen von dem viel Feuchtigkeit verlangenden dichten Unterholze (Azalienarten, *Panax horridus* usw.), liefert übrigens schon allein den Beweis, daß in dieser Gegend und ebensowenig weiter abwärts und westwärts in dem einige Stunden entfernten Golden am Columbiaflusse, der den Kickinghorns-River aufnimmt, die *Pseudotsuga glauca* Mayr nicht vorkommen kann. Deutsche Bezeichnung für *Thuja gigantea* ist bekanntlich Riesenthuya, und daß der Baum diesen Namen nicht zu Unrecht führt, wird wohl jeder, der denselben in seiner Heimat beobachten konnte, ohne weiteres bestätigen. (Vgl. auch das meinem Aufsätze Jahrbuch 1921, S. 229 beigegebene Bild.) Aber auch *Picea Engelmannii* hat ganz erhebliche Dimensionen bis zu 60 m Höhe. Wie sollte nun unter solchen Riesenbäumen die allgemein als äußerst langsamwüchsig erkannte graue Douglasie gedeihen können?

Die Heimat der grauen Douglasie ist eben ganz anders geartet, als es diese von zahlreichen Flüssen durchzogenen luft- und bodenfeuchten Westabhänge des Felsengebirges und seiner Parallelketten der Selkirk- und Golden-Range sind.

Die graue Douglasie lebt auf trockenen Hochplateaus und regenarmen Gebirgszügen, auf denen *Thuja gigantea*, übrigens auch *Tsuga Mertensiana* nicht mehr zu gedeihen vermögen. Dort, nämlich in solch regenarmen Gebieten, wächst sie u. a. zusammen mit *Picea pungens* (var. *glauca*), *Abies concolor* (var. *argentea*), *Pinus ponderosa* (var. *scopulorum*), alles Baumarten, die ebenfalls von verhältnismäßig langsamem Wuchse sind und ihr deshalb nicht gefährlich werden können. Nur dort hat sie Lebensmöglichkeit und Lebensberechtigung. Es ist mir nun nicht bekannt, daß etwa später amerikanische oder kanadische Baumkundige in den Tälern des oberen Columbia oder seiner Nebenflüsse auch die *glauca* Mayr aufgefunden haben sollten. Das ist im übrigen auch mehr als unwahrscheinlich, denn die wirklich dort vorhandene rasch wachsende grüne Art würde die graue nicht aufkommen lassen. Das Vorkommen der grünen Douglasie in schönen Beständen in der Gold- und Selkirk-Range, wie auch an den Westabhängen der nördlichen Felsengebirge wird ja auch von *Scheck*, der als forstlicher Sachverständiger einige Jahre nach mir Canada bereiste, ausdrücklich bestätigt (Jahrbuch 1910, S. 17 u. 19).

Gleiches gilt nun auch von den am oberen Frasertale gelegenen Gegenden, welche von mir zur Samenbeschaffung ausgesucht waren. Hier ist das Vorkommen der grünen Douglasie (d. h. der Art oder Form mit anliegenden Brakteen) durch die im Jahre 1910 vom *Grafen Schwerin* selbst begutachteten Zapfen doch wohl einwandfrei nachgewiesen. Auch für diese Gegenden fehlt der Nachweis einer etwa späteren Auffindung der *glauca* Mayr. Hingegen enthält das Jahrbuch 1916, Tafel 62 (Text S. 229) das Bild eines sehr schönen Bestandes von *Thuja gigantea*, photographisch aufgenommen von *Frhrn. v. Hirsch*, Mitglied der DDG., bei Barkerville, das etwa 20 km östlich (!) von Quesnel liegt. Welche Rückschlüsse sich aus dem Vorkommen der Riesenthuya in dortiger Gegend auch in bezug auf die Douglastanne sich ergeben, habe ich oben auseinandergesetzt. Wo in Westamerika oder Canada *Thuja gigantea* von Natur heimisch und daher lebensfähig ist, da kann selbstverständlich auch die grüne Douglastanne fortkommen und sich zu solch schönem Stamm entwickeln, wie ich selbst gesehen. In meinem Reise-

berichte, Jahrbuch 1904, S. 35, gab ich die Maße einer Douglastanne an, die in meiner Gegenwart von Indianern in den Fraserauen gefällt wurde: Länge 46 m, Durchmesser 1 m, Alter 155. Man wird doch kaum behaupten wollen, daß dieser Baum, der vereinzelt unter Espen stand, langsamwüchsig gewesen, es sei denn, daß man z. B. auch eine *Sequoia gigantea*, die mit 1100 Jahren nur eine Höhe von 110 m erreichte, auch als langsamwüchsig bezeichnen würde. Wie die Ansichten über langsam- und schnellwüchsig auseinander gehen, dafür bietet übrigens auch der Aufsatz des *Grafen Schwerin* ein Beispiel.

Nachdem derselbe (Jahrbuch 1908, S. 93, desgl. Jahrbuch 1909, S. 209) die Ansicht vertreten, daß *Larix occidentalis* langsamwüchsig sei, wird diese Auffassung auch Jahrbuch 1922, S. 65, wiederum vorgetragen, allerdings mit der Einschränkung, daß das Wachstum sich nach etwa 3 Jahrzehnten außerordentlich verringert. Ich hatte eigentlich geglaubt, daß angesichts der eingehenden Ausführungen von *Beißner* (vgl. u. a. Jahrbuch 1909, S. 199ff.) eine derartige Auffassung nicht mehr aufrecht erhalten werden könne. Die Ansicht des *Grafen Schwerin* stützt sich wohl ausschließlich auf die Angaben einer amerikanischen Dendrologin, die an einem Baumabschnitte mit sehr engen Jahresringen lediglich den Dickenzuwachs betrachtete, auf den Längenzuwachs aber keine Rücksicht genommen hat, vermutlich weil ihr hierfür die Unterlage fehlte. Westamerikanische Lärchen sind auch Riesebäume, in diesem Urteile stimmen alle, die sie in ihrer Heimat gesehen, wie das auch bei mir der Fall gewesen, überein. Ich verweise nur kurz auf die Beschreibungen von *Mayr* und *Sargent*. Der Baum wächst hier und da in fast reinen Beständen, aber auch in Mischung mit grünen Douglasien, *Thuja gigantea*, *Tsuga Mertensiana*, *Abies concolor*. Alle Lärchen sind sehr lichtbedürftig, nicht etwa bloß unsere deutsche. Wenn *Larix occidentalis* wirklich vom 4. Jahrzehnt ab langsamwüchsig wäre, so würde sie im Gemenge mit den obengenannten Baumarten unterdrückt und ausgerottet worden sein. Nur weil sie auch ebenso rasch wuchs wie ihre Nachbarn aus andern Geschlechtern, konnte sie den Platz an der Sonne sich sichern und nahm gleich ihren Nachbarn weniger an Dicke, um so mehr aber an Länge zu. Wer niemals den Urwald betreten, geschweige denn tagelang denselben durchstreift hat, kann sich eben keine Vorstellung von der Enge des Bestandes und der Länge der einzelnen Individuen in demselben machen.

Nach all dem Gesagten wird es mir wohl niemand verübeln, wenn ich nach wie vor die Sprößlinge aus dem teils von mir, später von andern nach meinen Angaben an den Standorten Field, Golden und Quesnel gesammelten Douglassamen als zur grünen Art gehörig rechne. Das Auffinden einiger Zapfen mit abstehenden Brakteen, bei denen einstweilen wenigstens jeder Nachweis darüber fehlt, von welchem der drei obengenannten Plätze der Samen stammte, kann mich daran nicht irre machen. Ich glaube, daß wohl eine Verwechslung mit Bäumen ganz anderer Herkunft vorliegen dürfte. Wenn man die Behauptung aufstellt, daß *caesia* und *glauca* *Mayr* dasselbe bedeutet, so muß man doch auch beweisen können, daß wirklich an all den drei Plätzen, von welchen die *caesia* bezogen wurde, die *glauca* *Mayr* wirklich vorkommt.

Zweifellos bildet ja die Stellung der Brakteen, wenigstens soweit alte erwachsene Bäume in Frage kommen, das sicherste Merkmal zur Unterscheidung der beiden Arten, wie dieses auch schon lange von *Beißner* und *Mayr* betont worden ist. *Graf Schwerin* stellt nun aber dazu noch als weiteres untrügliches Merkmal die Länge der Zapfen auf, bei der sogenannten Küstenform sollen sie groß, bei der sogenannten Gebirgsform klein sein.

Ich halte diese Ansicht für irrig. Dieselbe steht in gewissem Zusammenhange mit der Bezeichnung der *Pseudotsuga Douglasii viridis* als der Küstenform im Gegensatz zur *Ps. glauca* *Mayr* als Gebirgsform. Eine ähnliche Unterscheidung

findet sich übrigens schon in dem Aufsätze von *E. H. Forthingham*, Jahrb. 1909, S. 69 ff. Demgegenüber möchte ich nun auf folgendes aufmerksam machen:

Mit Küstenform kann man vernünftigerweise doch nur die Varietät einer Baumart bezeichnen, die tatsächlich und ausschließlich im Küstengebiete gedeiht, während im Gegensatze dazu eine andere Varietät außerhalb des Küstengebietes irgendwo im Inlande, sei es nun in Flußtälern, auf höheren oder niedern Gebirgszügen oder auf Hochebenen, vorkommt. Wie weit vom Meeresstrande landeinwärts soll sich nun das Küstengebiet erstrecken?

Die grüne Douglastanne mit festanliegenden Brakteen wächst — darüber ist nicht der geringste Zweifel möglich — mindestens 800 km von der Küste des Stillen Ozeans entfernt im Binnenlande. Das Gebiet, welches *Forthingham* der seinem Aufsätze beigegebenen Karte unter Nr. 3 eingekreist hat, ist mindestens zu 70% von einer Douglasie mit anliegenden Brakteen, bei welcher allerdings die Nadeln, je weiter die Bäume im Binnenlande stehen, eine mehr dunkelgrüne, häufig sogar auch blaugrüne Farbe zeigen, bewohnt. *Forthingham* bezeichnet aber die dort vorkommenden Douglasien als Gebirgsform und zählt diese Bäume anscheinend zur *glauca* Mayr-Form, ohne jedoch nachzuweisen, daß deren Zapfen auch wirklich die für *glauca* charakteristische Eigenschaft der abstehenden Brakteen haben. Lediglich der Umstand, daß die Zapfen dieser Bäume kleiner sind als diejenigen der näher der Küste stehenden, scheint für die Zuweisung zur Gebirgsform ausschlaggebend gewesen zu sein.

Graf Schwerin scheint nun auf Grund der *Forthinghamschen* Ausführungen neuerdings zu der Ansicht gekommen zu sein, daß alle abseits des eigentlichen Küstengebietes wachsenden Douglasannen, weil dieselben von *Forthingham* als Gebirgsform bezeichnet wurden, Zapfen von geringeren Dimensionen und deshalb auch mit abstehenden Brakteen tragen, daher seiner Subsp. II *glaucescens* zugeteilt werden müssen.

Übrigens hat schon *Schwappach* (Jahrb. 1911, S. 20) mir darin recht gegeben, daß die Bezeichnung Küstenform und Gebirgsform, die *Forthingham* für die rasch- und langsamwachsenden Douglasien anwendet, nicht aufrecht erhalten werden könne, da auch die raschwüchsige ziemlich weit von der Küste und auch noch am Westabhange der Felsengebirge vorkäme.

An der *Schwerinschen* Einteilung ist nun zu beanstanden, daß sie

1. die an sich durchaus richtige Unterscheidung zweier Formen (für mich allerdings Arten) aufstellt, jedoch für die Unterscheidung derselben nicht bloß die Stellung der Brakteen, sondern auch die Länge (Größe) der Zapfen als wesentliches Merkmal heranzieht. Das ist deshalb unrichtig, weil die Größe der Zapfen auch bei der von ihm benannten *Ps. taxifolia mucronata* ganz wesentlich schwankt, je nachdem der Samenbaum näher der milden Küste oder weiter abseits im rauheren Binnenlande gestanden. Schon *Beißner* (Jahrb. 1902, S. 45) hat darauf aufmerksam gemacht ganz im Einklang mit meinem Berichte (Jahrb. 1904, S. 32):

2. daß sie die bisherige *viridis* (jetzt Form der Subsp. I *mucronata*) als Küstenform kennzeichnet, während dieser Baum, Träger von Zapfen mit anliegenden Brakteen, auch in Gegenden vorkommt, die man unmöglich noch als Küstengebiet bezeichnen kann, an letzteren Plätzen allerdings ausgestattet mit kleineren Früchten, die sich in der Größe denen der *glauca* Mayr oder, falls der neue Name *glaucescens* Anklang finden sollte, dieser nähern;

3. daß sie lediglich der *glaucescens* die Bezeichnung Gebirgsform beigibt, obwohl dieser Baum gar nicht das, was man gemeinhin Gebirgsklima nennt, zum Leben nötig hat, sondern lediglich trockenes, regenarmes kontinentales Klima und obwohl in zahlreichen Gebirgszügen auch die sogenannte *viridis* massenhaft zu finden ist, allerdings mit kleineren Zapfen als an den nahe der Küste stehenden Bäumen.

Die der Form *caesia*-Schwerin a. a. O. S. 62 vorangesetzte Bemerkung: »Dies ist die *Columbia*- oder *Fraser*form«, ist gänzlich unverständlich jedenfalls für denjenigen, der beide Flußgebiete kennt.

Der *Columbia* fließt in seinem unteren Laufe von Ost nach West, fast vertikal zur Küste. Im mittleren und oberen Laufe, mehr oder weniger von Norden nach Süden, einigermaßen parallel der Küste. Durchweg durchströmt er aber Gebiete, deren Luftfeuchtigkeit der *viridis* vollauf genügt. Hunderttausende von Hektaren an dem unteren mehrere 100 km langen Unterlaufe des Flusses waren 1903 mit der *viridis* Schwerin bestockt und sind es wohl auch heute noch, insoweit nicht Feuer oder Axt Lücken hineingebracht. Der mittlere Lauf des Flusses führt auf verhältnismäßig kurzer Strecke durch Gegenden, die regenärmer sind. In diesem nicht besonders großen Gebiete könnte sich möglicherweise die *glauca* Mayr vorfinden. Ob dort Standorte derselben tatsächlich festgestellt wurden, weiß ich nicht. Im oberen Laufe des *Columbia*, z. B. südlich von Golden und auch erheblich weiter nach Norden wächst jedenfalls wiederum die *viridis*. Gleiches gilt auch vom *Fraser*, der einen dem *Columbia* ähnlichen winkligen Lauf durchmachen muß, bis seine Quellwasser den großen Ozean erreichen.

Im unteren Frasertal bis weit ins Binnenland standen 1903 noch die riesigsten grünen Douglasannen, die man sehen konnte, vermischt mit *Tsuga Mertensiana*, *Thuja gigantea*, *Picea sitkaënsis*, *Abies grandis*.

Auf der Reise zum oberen *Fraser* aber fand ich schon erheblich südlicher von Quesnel, als auch bei Quesnel und weiter nordwärts ausschließlich die Art mit anliegenden Brakteen. Daß im mittleren Laufe des *Fraser*, wo derselbe ein mehr regenarmes Gebiet durchquert, die *glauca* Mayr gefunden werden könnte, halte ich nicht für ausgeschlossen, denn etwas weiter östlich im Tale des *Thompson River* in der Umgebung von *Kamloops* habe ich die *glauca* Mayr tatsächlich beobachtet. Diese Gebiete wurden daher von mir bei der Samenbeschaffung von vornherein nicht berücksichtigt. Lediglich Samen von *Pinus ponderosa* wurde dort gesammelt.

Der Zapfenbezug aus Quesnel im Jahre 1910, den ich oben erwähnte, dürfte jeden Zweifel, daß dort tatsächlich die *Ps. viridis* vorkommt, ausschließen.

Aus allem vorher Gesagten würde sich nun kurz folgendes ergeben: Eine Einteilung der *Douglasfichte* in Küstenform im Sinne der Auffassungen von *Forthingham* und *Schwerin* dürfte der Wirklichkeit durchaus nicht entsprechen. Ich glaube vielmehr, daß nur folgende Gliederung vertreten werden kann:

I. *Ps. Douglasii* Carriere (Zapfen mit anliegenden Brakteen):

- a) Zapfen etwa 8 cm lang (Küstenform);
- b) Zapfen etwa $5\frac{1}{2}$ — $6\frac{1}{2}$ cm lang (Inlandsform);

II. *Ps. glauca* Mayr (Zapfen mit abstehenden Brakteen). Größe der Zapfen etwa 5 cm (Bewohner der regenärmeren Teile des nordwestamerikanischen Binnenlandes).¹⁾

Ich komme nunmehr zu dem Kapitel des *Schwerin*schen Aufsatzes, welches sich mit der Winterhärte und der Geschichte der Form *caesia* (a. a. O., S. 63 ff.) befaßt. In diesem Kapitel beginnen viele Sätze mit dem Worte »Man«. Aus dem Zusammenhange kann ich nichts anderes entnehmen, als daß mit »man« der erste Präsident der DDG., Herr von *Saint Paul* und ich selbst gemeint sind. Es heißt nun zunächst »man« kam »daher auf den sehr richtigen Gedanken, den Samen der *Douglasfichte* nicht in ihrem wärmeren Optimum, sondern in Gegenden sammeln zu wollen, die ein dem deutschen ähnliches Klima besaßen. Hierbei liefen zwei Fehler mit unter usw.«

¹⁾ Die zahlreichen Variationen, welche sich bei der grünen und der grauen Art in Bezug auf die Stellung der Äste bzw. Zweige und die Farbentönung der Nadeln zeigen, bleiben hier unerörtert.

Diesen Ausführungen gegenüber muß ich nun folgendes bemerken: Wie ich aus den Briefen des Herrn *von Saint Paul* nachweisen kann, war selbstverständlich der Grundgedanke bei der Samenbeschaffung, denselben aus Gegenden einzuführen, deren klimatische Verhältnisse im wesentlichen den deutschen zu entsprechen schienen. Nun weist aber bekanntlich das Klima in Deutschland erhebliche Verschiedenheiten auf. Es gibt in Deutschland Gegenden, in welchen Edelkastanien und Reben gedeihen und sehr viele andere Gegenden, in welchen hierfür das Klima viel zu rauh ist. Im Gebiete der Edelkastanien gedeiht von ausländischen Koniferen u. a. die Zeder, die *Sequoia gigantea* und die *Cryptomeria* recht gut. Dort hat selbstverständlich auch die sogenannte Küstendouglasie mit ihren charakteristischen Johannistrieben nichts zu leiden. Für solche Gegenden war die Einführung des Douglas-tannensamens von Herrn *von Saint Paul* nicht gedacht. Herr *von Saint Paul* wollte die Douglasanne auch in solchen Gegenden verbreiten, in denen nachweisbar ihr Fortkommen durch Abfrieren des Johannistriebes gefährdet war und weitere Anpflanzung an dem Widerspruch der Forstbeamten wegen mangelhafter Winterhärte zu scheitern drohte. Daß es solche Gegenden in Deutschland gibt, und daß sich eine Reihe von beachtenswerten Stimmen gegen den weiteren Anbau der Douglasanne erhoben hatte, wird niemand, der die forstliche Literatur aus dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts nur einigermaßen beachtet hat, in Abrede stellen können. Wie es mit der durch *Graf Schwerin* festgestellten Winterhärte der sogenannten Küstendouglasie wirklich bestellt ist, darüber finden sich am Schlusse dieses Aufsatzes einige Mitteilungen, zusammengestellt aus den letzten zwanzig Jahrbüchern der DDG.

Gänzlich unrichtig ist weiter die Behauptung, daß »man« vor annähernd einem Vierteljahrhundert den großen Wachstumsunterschied zwischen der Küsten- und Gebirgsrasse noch nicht so kannte wie heute. Herr *von Saint Paul* kannte — das beweisen seine brieflichen und mündlichen Äußerungen — diesen Unterschied sehr gut. Gerade deswegen wollte er eine Art oder Form der Douglasanne in den rauheren Lagen Deutschlands einbürgern, in denen die zu schnellwachsende bisher angebaute Form gefährdet war. Unrichtig ist daher auch die Behauptung, daß man sich wenigstens in den betreffenden Kreisen noch nicht bewußt gewesen sei, daß sich in den allermeisten Fällen nicht nur die Winterfestigkeit vererbt, sondern auch die Vegetationsdauer. Gerade weil man auch dieses wußte, suchte man nach einer Douglasanne aus Gegenden, deren Vegetationszeit möglichst derjenigen entsprach, in welchen die jungen Pflanzen eingebürgert werden sollten. Wer übrigens damals, d. h. vor annähernd einem Vierteljahrhundert, von diesen Dingen nichts wußte, hätte in dem großen Werke von *Mayr*: Die Waldungen von Nordamerika, München 1890, reichlich Belehrung schöpfen können.

Unrichtig ist ferner, daß man es der Winterhärte zuliebe nur allzugut machen wollte und beschlossen habe, den Samen zu sammeln, soweit nördlich als irgend möglich. Denn gerade der mir vorliegende Brief des Herrn *von Saint Paul*, datiert 17. Juni 1902, sagt wörtlich: »Beschaffung der grünen Douglasie aus guten hohen Lagen in Canada lautet für uns die Parole. Natürlich darf man nicht übertreiben. Man muß Samen von Orten beziehen, wo die Bäume und ergo auch der Same noch zu ihrer vollen großartigen Entwicklung gelangen. Bis zu ihrer Höhengrenze oder Nordgrenze zu steigen, wäre fehlerhaft. Das obere Frasertal soll in seinem oberen Laufe großartig schöne Bäume besitzen.«

Anders lautet allerdings ein Brief des *Grafen Schwerin* vom 4. August 1909: »Unsere Frasersaat wird von Jahr zu Jahr begehrt, so daß ich Sie bitte, doch nach Quesnel zu schreiben, daß wir für nächstes Jahr gerne wieder 2 Ztr. wie früher haben möchten. Am liebsten schickte ich Sie noch einmal hinüber, um uns vielleicht noch an andern nördlicheren Stellen eine Samenquelle zu erschließen.«

Ich habe die Anweisung des Herrn *von Saint Paul* befolgt und danach die Plätze zur Samengewinnung ausgesucht und zwar bei Field und Golden unter dem 51. Breitegrade, etwa 1300 m über Meereshöhe und am oberen Fraser unter dem 52. Breitegrade, etwa bei 520 m Meereshöhe gesammelt. Die Douglastanne ist in Westamerika nach neueren Forschungen bis über den 55. Breitegrad hinaus anzutreffen. Somit bin ich weder bei meiner Sammlung an der nördlichsten Verbreitungsgrenze und ebensowenig an ihrer Höhengrenze gewesen.

Ich möchte an dieser Stelle noch ausdrücklich darauf hinweisen, daß mein Vorgehen nachträglich auch von *Scheck* durchaus gebilligt worden ist. Ich kann nicht umhin, seine diesbezüglichen Äußerungen hier wiederzugeben (Jahrb. 1910, S. 19). In einem Berichte an das Ministerium im Jahr 1906 empfahl *Scheck*, den Samen von den Westabhängen des nördlichen Felsengebirges auf einer Höhenlage von 800—1500 m und zwischen dem 51. und 52. Grade nördlicher Breite sammeln zu lassen und fuhr dann wörtlich fort: »Aber auch der Samen der schnellwüchsigen, ausgesprochen grünen Form aus dem Binnenlande von Washington und Oregon und den höheren Lagen des Kaskadengebirges dürfte für Mitteldeutschland noch frostharte Pflanzen liefern. Zu vermeiden ist, meiner Ansicht nach, die Nachzucht aus Samen, der in Kalifornien und nahe der Küste von Oregon, Washington und der Insel Vancouver gesammelt ist, ebenso wie der Samen der vorerwähnten *glauca* und *macrocarpa*. Die grüne und graue Abart erstreckt sich über sehr große Gebiete mit verschiedenartigem Klima und zeigen schon dadurch, daß sie anpassungsfähig sind, usw.«

Hieraus folgt doch unstreitig, daß *Scheck* 1. von dem Vorhandensein der Douglasform oder -Art mit anliegenden Brackteen an den Westabhängen des nördlichen Felsengebirges und zwischen dem 51. und 52. Breitegrade überzeugt war, und daß er 2. die Beschaffung von Samen aus diesen Gebieten jedenfalls für die rauheren Lagen Deutschlands empfehlen konnte. Wenn die preußische Forstverwaltung die *Scheck*schen Vorschläge nicht beachtet hat, und es vorzog, sich anderen Bezugsquellen zuzuwenden, so haben dadurch meines Erachtens die *Scheck*schen Ausführungen für die übrigen Staatsforstverwaltungen, wie auch die Besitzer von Privatforsten nicht an Wert verloren. Wie sich z. B. die Braunschweigische Forstverwaltung zu der Frage *caesia* noch in den letzten Jahren gestellt hat, werde ich weiter unten erwähnen.

Weiter ist auch unrichtig, daß »man« von englischen Reisenden erfuhr, »daß sich noch am oberen Columbiaflusse Douglasfichten vorfinden«. Die Douglastannenbestände am oberen Columbiaflusse habe ich allein und ohne fremde Hilfe ausgekundschaftet. Ein erster Versuch, von dort Samen zu erhalten, ist auch nicht, wie *Graf Schwerin* erzählt, mißlungen, ein solcher Versuch ist gar nicht gemacht worden. Vielmehr wurde allerdings einige Jahre früher vom damaligen Präsidenten des Baltischen Forstvereins Herrn *v. Sivers* der Versuch gemacht, Douglastannensamen aus der Gegend nördlich von Quesnel, also am oberen Fraserflusse, zu beschaffen. Und dieser Versuch ist gescheitert. Die Aufgabe lag in den Händen eines Amerikaners, der sich derselben nicht gewachsen gezeigt hat. Die unrichtige Behandlung der Zapfen und des Samens, welcher schließlich bis nach Ottawa gelangt war, wurde daselbst vom Direktor der dortigen großen Versuchsfarm Dr. *William Saunders* festgestellt, und dort verbrannte dann, während Herr *v. Sivers* noch mit dem Lieferanten im Prozesse lag, die ganze Sendung. Eine Stadt Ohama ist mir in Canada nicht bekannt.¹⁾

Unrichtig ist auch, daß ich im Jahre 1901 eine Jagdreise nach Britisch-Columbia geplant hätte. Ich habe lediglich im Jahre 1902 eine forstliche und botanische Studienreise nach Amerika und Canada unternommen und während eines

¹⁾ Druckfehler. D. Red.

drei Monate dauernden Aufenthaltes daselbst im ganzen nur zwei Tage gejagt. Da ich vor Antritt der Reise Herrn *von Saint Paul* davon Mitteilung machte, so bat er mich, wie ich übrigens schon in meinem Aufsätze (Jahrb. 1921) ausgeführt, für die junge DDG. das zu erreichen, was den Balten versagt geblieben war.

Graf Schwerin a. a. O. S. 59 unten fügt bei *viridis* Schwerin den Satz an: »die typische hellgrüne Küstendouglasfichte; die Form, die in Holzproduktion alle übrigen Formen der Douglasfichte übertrifft und auch für die kältesten Teile Deutschlands verwendbar ist.« Für diese schwerwiegende Behauptung vermisste ich jeden Beweis. *Graf Schwerin* wiederholt diese Behauptung nochmals auf Seite 66 »denn die grüne Rasse hat sich in Deutschland ganz allgemein und allerorten als winterhart gezeigt«. Zur grünen Rasse (das ist nun doch wohl durch meine obigen eingehenden Darlegungen bewiesen, und das wird, wie ich nochmals hervorhebe, durch die Berichte von *Scheck* ausdrücklich bestätigt) gehören auch die Pflanzen, welche aus dem von mir aus Britisch-Columbia beschafften Samen herangewachsen sind. *Graf Schwerin* hat es für gut befunden, die Ausführungen von *Scheck*, eines mit den Verhältnissen in Nordamerika und in Deutschland durchaus erfahrenen Forstmanns in unseren Jahrbüchern, wie auch dessen sehr beachtenswertes Werk (die forstlichen Verhältnisse Canadas, Berichte über Land- und Forstwirtschaft im Auslande, mitgeteilt vom Auswärtigen Amte, Buchausgabe Stück 11 vom Jahre 1906) in keiner Weise zu erwähnen. Auch die vielen Darlegungen des Prof. *Heinrich Mayr* über die angebliche Winterhärte der sogenannten grünen Rasse, sowohl in unseren Jahrbüchern, als auch in seinen großen Werken: »Die Waldungen von Nordamerika« und »Fremdländische Wald- und Parkbäume für Europa« sind völlig unbeachtet gelassen. Ich will nun an dieser Stelle lediglich folgenden Satz von *Mayr* (Jahrb. 1909, S. 140) anführen: »Seit vielen Jahren ist bekannt, daß die grüne Douglasie durch Früh- und Winterfröste geschädigt wird, die blaue dagegen nicht. Der Frühfrost 1908 hat diese bekannte Tatsache in einem in Deutschland bisher noch nicht bekannten Umfange bestätigt.«

Graf Schwerin hält sich hauptsächlich an die amerikanischen Dendrologen, obwohl es doch nicht zweifelhaft sein kann, daß diese über die klimatisch recht verschiedenartigen Verhältnisse Deutschlands nicht so orientiert sein können, als Persönlichkeiten wie *Scheck* und namentlich *Mayr*. *Graf Schwerin* beschränkt sich in seiner Arbeit lediglich auf Wiedergabe einiger kleiner und größerer Auszüge aus den Schriften von Prof. *Schwappach*. Diese allein scheinen ihm zur Begründung seiner Behauptung von der absoluten Winterhärte der grünen Rasse in Deutschland zu genügen.

Nun ist es doch zunächst recht merkwürdig, daß diese *Schwappach*schen Berichte nicht etwa aus den letzten Jahren, sondern aus dem Jahre 1911 stammen, also schon über 10 Jahre zurückliegen. Prof. *Schwappach* berichtet nun nach *Schwerin* S. 66 »Die Frostgefahr hat sich bisher beschränkt

1. auf das Abfrieren der Gipfel jugendlicher Pflanzen, die sich aber bald wieder ersetzen«.

Der abgefrorene Gipfel ersetzt sich bei Frühfrösten doch erst im nächsten Jahre, der Längenzuwachs ist doch in diesem Falle um den abgefrorenen Gipfel zu vermindern.

2. »Und die Schäden des Winters 1908/09, die keineswegs den Umfang hatten, wie es nach den alarmierenden Nachrichten den Anschein hatte.«

Sollen nun wirklich all die zahlreichen Nachrichten über Frostbeschädigung an der *viridis*, welche sich in unsern letzten 20 Jahrbüchern namentlich auch noch nach 1911 befinden, als alarmierende Nachrichten abgetan werden? Hat sich auch nur ein Teil der Einsender mit dieser summarischen Zensur einverstanden erklärt? Ich habe davon nichts gehört.

Ich darf mich nun nicht einem etwaigen Vorwurfe der Redaktion unserer Zeitschrift unnütze Druckkosten hervorgerufen zu haben, aussetzen, und kann zu meinem Bedauern nur ganz kurz auf die in den Jahrbüchern enthaltenen Mitteilungen über erhebliche Forstschäden an der *viridis* hinweisen.

Ich bitte nachzulesen Jahrbuch 1909 S. 103, 104 und namentlich 105 und 106, weiter S. 140—41. Jahrb. 1911 S. 106, 136 und 137 (!). Jahrb. 1912 S. 334 (Bericht des bayer. Forstmeisters Hacker in Glashütten). Jahrb. 1913, S. 70, 265, 295, 296, auch die Mitteilung, daß auf dem Forstgut Tannenberg 5—600 m Meereshöhe, reines Fichtenrevier sämtliche Douglastannen durch Frost vernichtet wurden und auf weiteren Anbau verzichtet werden muß. Jahrb. 1915 (vorzügliches Gedeihen der *Ps. Douglasii caesia* S. 283). 1919 S. 291 unten und 292 oben. Jahrb. 1921, S. 26. Jahrb. 1922, S. 204 letzter Satz!

Zum Schluß noch einige Worte in bezug auf das Wachstum der sogenannten *caesia* Schwerin. Der letzte Satz auf S. 64 a. a. O. lautet: »Man glaubte hiernach, diese wegen ihrer nur schwach graugrünen Nadelfarbe von mir *caesia* genannte Form sei nur eine Farbenabart der grünen Küstenpflanzen; man nahm daher an, sie besäße somit sämtliche gute Eigenschaften der letzteren, vor allem deren enorme Schnellwüchsigkeit und den damit verbundenen Holzzuwachs, was, wie die Erfahrung zeigte, ein Trugschluß war.«

Ich kenne die Personen nicht, welche vor etwa 20 Jahren noch angenommen haben, daß die enorme Schnellwüchsigkeit, welche eine Baumart oder Form in milden Gegenden entwickelt, sich auch bei der gleichen Form in Gegenden mit erheblich kürzerer Vegetationsdauer zeigen würden. Ich kenne aber sehr viele Sachverständige im Forstfach, welche die *caesia* gerade deshalb hoch einschätzten, weil sie sich in ihrem Wachstum an die Vegetationsdauer der höheren und rauheren Lagen Deutschlands anpaßt und nicht, wie die sogenannten Küsten-*viridis*, mit unreifen Trieben abschließt und weil die *caesia* trotzdem noch ganz bedeutend rascher voranwächst, als die *glauca* Mayr, welche aus Gegenden mit durchweg kürzerer Vegetationsdauer als sie Deutschland hat, kommt und deshalb ihr jährliches Wachstum zu frühzeitig beendet.

Graf Schwerin begnügt sich zur Erhärtung seiner Behauptungen über ungenügende Wachstumsleistung der *caesia* wiederum nur mit einem Hinweise auf eine Äußerung des Prof. *Schwappach* vom Jahr 1911.

Genügen nun wirklich die Messungen an 5jährigen Pflanzen im Jahre 1911, um 1922 ein derartig ungünstiges Urteil über die Wachstumsleistung der *caesia* fällen zu können? Allerdings zitiert *Graf Schwerin* aus der *Schwappach*schen Schrift von 1911 auf S. 66 noch folgenden Satz: ... »man vergleiche doch die Messungsberichte aus den Jahren 1909 und 1920 und die vorliegenden Berichte!« Hier liegt aber natürlich ein Druckfehler vor, denn 1911 konnten kaum Messungsberichte für das Jahr 1920 über die *caesia* bereits angefertigt worden sein. Zu dem Zitate aus *Schwappach*s Schrift bemerke ich übrigens, daß ich demselben »den Westabhang des Cascade Range in den Staaten Oregon und Washington, sowie im südlichen Canada, die Gegend vom 45. bis 50. Breitengrad, etwa zwischen Salen (Or.) u. Seattle (Wash.) unter Einfluß des Olymp-Mount und der Insel Vancouver, als geeignetste Bezugsorte für Deutschland« nicht bezeichnet habe.

Soweit hierbei Mr. *R. Zon*, den ich nicht kenne und von welchem ich auch nicht weiß, ob derselbe über die klimatischen Verhältnisse Deutschlands ein zutreffendes Urteil abgeben kann, in Frage kommt, bezweifle ich selbstverständlich die *Schwappach*schen Angaben nicht.

Prof. *Schwappach* hat die ohne sein vorheriges Einverständnis erfolgte Einführung des sogenannten *caesia*-Samens von vornherein beanstandet und sich anderen Provenienzen zugewandt. Das ist natürlich seine Sache. Nicht zu billigen aber dürfte es sein, wenn der Präsident einer sich nicht bloß über Preußen er-

streckenden Gesellschaft in seinem Aufsätze lediglich den Leiter der Preußischen Versuchsstation zu Worte kommen läßt, zumal die kältesten Teile Deutschlands nicht bloß in Preußen oder gar nur östlich der Elbe liegen.

Am Schlusse des *Schwappachschen* Zitats schreibt *Graf Schwerin*: ... »Diese vor 11 Jahren veröffentlichten Erfahrungen sind seitdem allseitig bestätigt worden.« Auch hier fehlt wiederum jeglicher näherer Nachweis, wo diese behauptete allgemeine Bestätigung ihren Ausdruck gefunden hat. In den Jahrbüchern der DDG. ist das jedenfalls nicht geschehen. Über Erfahrung aus eigenen Versuchen kann *Graf Schwerin* allerdings nichts berichten, denn diese Versuche waren, wie im Jahrbuch 1917 S. 264 zu lesen ist, mißglückt. Ich bin dagegen in der Lage, auf Grund nicht bloß 11jähriger, sondern 20jähriger Beobachtung an größeren Beständen von Field-, Golden- und Quesnel-Douglasien die Raschwüchsigkeit der caesia nachzuweisen, muß mir aber die Veröffentlichung meiner Beobachtungen nunmehr bis zu dem Zeitpunkte vorbehalten, an welchem durch Vorlegung von Zapfen (die bislang noch nicht gewachsen sind) auch der Nachweis, daß die Bäume Träger von Zapfen mit anliegenden Brakteen sind, unwiderleglich erbracht werden kann. Gern bin ich bereit, die vorstehend erwähnten Anpflanzungen jedem, der sich ein objektives Urteil in dieser Angelegenheit bilden will, vorzuzeigen.

Ich schließe meine Darlegungen mit dem Satze, welchen ich in der Abhandlung des leider bereits verstorbenen Landforstmeisters *F. Grundner*: »Die Anbauversuche mit fremdländischen Holzarten in den Braunschweigischen Staatsforsten« Jahrbuch 1921, S. 22, finde: »Die caesia wird daher ferner neben der viridis zu prüfen sein.«

Welche Form der Douglasfichte sollen wir anpflanzen?

Von Dr. Fritz Graf von Schwerin, Wendisch-Wilmersdorf.

Herr *Max Frhr. von Fürstenberg-Möggingen* hat sich in seinem vorstehenden Aufsätze mit meiner Arbeit »Die Douglasfichte« in »Mitt. d. DDG. 1922, S. 1« beschäftigt und ist in vielen Punkten nicht mit meinen Angaben einverstanden. Damit die Mitglieder der DDG. sich selbst ein Bild der gesamten Angelegenheit machen können, lasse ich meine Entgegnungen hier gleich unmittelbar folgen.

Die deutsche Benennung der »Douglasfichte«.

Es handelt sich hierbei nicht um eine im botanischen Verkehr der ganzen Welt gültigen Benennung, sondern lediglich um einen deutschen Gebrauchsnamen im Bereiche der deutschen Sprache und innerhalb unseres deutschen Vaterlandes. Ich spreche mich deswegen für Douglasfichte aus, weil der Baum in seinem ganzen Aussehen einer Fichte ähnlicher ist als einer Tanne, weil er ferner hängende Zapfen hat, wie die Fichte und nicht aufrechte wie die Tanne und schließlich weil ich durch meinem über ganz Deutschland ausgebreiteten regen dendrologischen Verkehr fand, daß der Name Douglasfichte fast allgemein in Deutschland verbreitet ist, während der Name Douglastanne nur in ganz vereinzelt Gegenden gebraucht wird. Der Name Douglasfichte scheint mithin in mehr als einer Hinsicht empfehlenswerter. Wenn jemand den Namen Douglastanne seit 25 Jahren gebraucht hat, und ihn weiter gebrauchen will, obwohl ein anderer richtiger wäre, so steht dies ja völlig in seinem Belieben. Man wird auch zu Weihnachten nach wie vor vom »Tannenbaum« sprechen, obwohl es doch falsch ist, denn es ist fast immer ein Fichtenbaum.

Wie die Amerikaner und Kanadier den Baum in ihrer Sprache, die nicht die unsere ist, nennen, kann uns Deutschen völlig gleichgültig sein. Die Zeit der früher

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1923

Band/Volume: [33](#)

Autor(en)/Author(s): von Fürstenberg Max Freiherr

Artikel/Article: [Die Einführung einer winterharten Form der Douglastanne in Deutschland. 79-90](#)